Aktualisierung 2009

Aktualisierung von Kennzahlen der «Geobuch-Länder»

Bezug zum «Geobuch»:
– Das Geobuch 1 und 2: Länder *Frankreich, Kamerun, Mali, Peru, Polen, Ukraine, Schweiz*

Die in der Tabelle zusammengestellten neuen Kennzahlen der in den beiden Geobuch-Bänden explizit behandelten Länder zeigt mit den Erläuterungen der Fussnoten, was alles an statistischen Fussangeln möglich ist. Die Ländervergleiche sind eine Sache; eine andere sind die Art und Wertigkeit der zugrunde gelegten Statistiken.

Land	Bevölkerung in Mio[1]	Natürliche Wachstumsrate in Prozent[2]	Städtische Bevölkerung in Prozent[3]	Bruttonational-einkommen in USD[4]	Anteil an Unterernährten in Prozent[5]
Frankreich	62	0,4	77	33'470	<2,5
Kamerun	18,5	2,3	57	2'120	26
Mali	12,7	3,3	31	1'040	29
Peru	27,9	1,5	76	7'240	12
Polen	38,1	0	61	15'590	<2,5
Schweiz	7,6	0,2	68	43'080	<2'5
Ukraine	46,2	-0,6	68	6'810	<2,5

Bevölkerung in Millionen[1]: Zahlen meist Schätzungen für Mitte 2008, basierend auf diversen Volkszählungen. Schwankungen der Bevölkerungszahlen durch Migration oder politische Ereignisse sind soweit wie möglich berücksichtigt.

Natürliche Wachstumsrate in Prozent[2]: Geburtenrate minus Sterberate = jährliche Wachstumsrate der Gesamtbevölkerung eines Landes.

Städtische Bevölkerung in Prozent[3]: Anteil der Gesamtbevölkerung, die in jenen Gebieten lebt, die im jeweiligen Land als «Stadt» definiert werden. In manchen Ländern gehören schon Kleinsiedlungen mit 100 Häusern dazu; andere Länder sehen nur die Provinzhauptstädte oder gar nur die Landeshauptstadt als Städte an.

Bruttonationaleinkommen (BNE) bei Kaufkraftparität (KKP) pro Einwohner in USD[4]: Das BNE bezeichnet das gesamte Ergebnis aller Wirtschaftsprozesse eines Landes während eines Jahres. BNE bei KKP ist das zum KKP-Wechselkurs in *internationale* Dollar umgerechnete BNE. Bei Anwendung des KKP-Kurses hat ein Dollar die gleiche Kaufkraft bezogen auf das BNE der USA. Damit lässt sich der relative Wohlstand der Menschen von wirtschaftlich und sozial unterschiedlichen Ländern besser miteinander vergleichen. Die Daten stammen von der Weltbank und beziehen sich auf 2007.

Anteil an Unterernährten in Prozent[5]: Anteil der in den Jahren 2000-2004 an Unterernährung leidenden Bevölkerung, d.h. jener Bevölkerungsanteile, deren Kalorienverbrauch permanent unterhalb *des* Wertes liegt,

© Klett und Balmer Verlag Zug

der mindestens notwendig wäre, um ein gesundes Leben zu führen und leichte körperliche Anstrengungen auf sich nehmen zu können. Datengrundlage: UN-Welternährungsorganisation (FAO).

(Stark verändert nach *DWS-Datenreport 2008 – Soziale und demographische Daten zur Weltbevölkerung* der «Deutschen Stiftung Weltbevölkerung», Hannover 2008. – Kostenloser Bezug info@dsw-hannover.de bzw. www.weltbevoelkerung.de)

Aktualisierung 2008

In Mali fällt Hilfe noch auf fruchtbaren Boden

Die Regierung bezeugt guten Willen – doch das allein reicht nicht

Bezug zum «Geobuch»:
– Von der Wüste in den Urwald (Das Geobuch 1, S. 96-97) und Wird die Dornsavanne zur Wüste? (S. 98-99)

Mali gehört zu den zehn ärmsten Ländern der Welt. Immerhin herrschen kein Krieg und keine Hungersnöte. Aber die Entwicklung schreitet in dem Land nur langsam voran, das zu 65% Wüste und Halbwüste einnehmen, weil es stark alten Traditionen verhaftet ist.

Die Hauptstadt Bamako ist sicher. Es gibt kaum Kriminalität. Frieden herrscht in Mali. Der Militärputsch von 1991 unter General Touré beseitigte 23 Jahre Diktatur und Unruhen im Land. 1992 fanden freie Wahlen statt. Der gewählte Präsident Konaré baute Mali in zwei Amtszeiten zu einem demokratischen Staat aus. Sein Nachfolger, der Putschgeneral Touré, betrieb eine Wirtschaftspolitik, die Weltbank und Internationalem Währungsfonds gefiel.
Gut ausgebaute Hauptstrassen durchziehen das Land, ebenso erstaunlich viele Hochspannungsleitungen. Im Vorzeige-Entwicklungsland Mali funktioniert die Landwirtschaft, die Hauptsäule der Wirtschaft. Etwa 80% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Tagesverdienste in Stadt und Land von umgerechnet ca. 2 CHF pro Tag und Person reichen in der Regel für ein bescheidenes Leben aus. Die Lebensrealität ist trotzdem hart: Auch in Bamako herrscht ein eher dörfliches Leben. Der Mofa-, Minibus- und auch der zunehmende Autoverkehr schaffen ein ungünstiges Stadtklima: Über der Hauptstadt liegt eine Abgasglocke, die in der Trockenzeit zusätzlich von Staubwinden aus der Sahara gespeist wird.
Abseits der Hauptstrassen, die von der EU unterhalten werden, bilden holprige Pisten die Verkehrswege. Die Stromleitungen führen auch nicht alle Strom. Trotz dieser Bedingungen ist Mali seit 31 Jahren Schwerpunktland schweizerischer Entwicklungshilfe. Die Helfer vor Ort sind kritisch: Der DEZA-Vertreter fragt, an wen sich dieser auf Französisch geführte Staat eigentlich richte, wenn 70% der Malier kein Französisch sprächen? Auch die demokratisch organisierte Dezentralisierung, die mit den traditionellen Ältestenräten konkurrenziert, sei fragwürdig: 80% des gesamten Staatsbudgets von CHF 2 Mrd. (Kanton Basel-Stadt hat ein Jahresbudget von über 4 Mrd.) würden in der Hauptstadt Bamako verbraucht. Das Geld kommt von Geberländern. Auch habe das gewählte Parlament noch nie ein Gesetz erlassen, sondern setze nur die Wünsche des Präsidenten um. Die HELVETAS-Vertreterin vor Ort ist ähnlich kritisch: Die als positiv eingeschätzte Entwicklung Malis gründe sich auf Absichtserklärungen der Regierung, die sich vor allem um ihren eigenen Wohlstand kümmere. Wie auch sonst auf der Welt sei das Klientelsystem mit korrupten Beziehungen auf allen Verwaltungsebenen weit verbreitet. Positiv wird von beiden Personen der in den letzten 15 Jahren zu verzeichnende allmähliche Fortschritt im Erziehungs- und Gesundheitswesen sowie beim Infrastrukturbau hervorgehoben, der vor allem auf ausländischer Hilfe beruht.

(Stark verändert nach: Basler Zeitung Nr. 94, 22. April 2008)

© Klett und Balmer Verlag Zug

Aktualisierung 2008

Der Spiegel des Aralsees im Laufe der Zeit

Archäologische Funde geben Aufschluss über frühere Wasserstände

Bezug zum «Geobuch»:
– Umweltkatastrophe am Aralsee (Das Geobuch 1, S. 74) und Das Klima schwankt (Das Geobuch 2, S. 124-125)

Der aktuell immer noch absinkende Wasserspiegel des Aralsees gibt einen Küstenstreifen frei, der in prähistorischen Zeiten besiedelt war. Archäologische Funde belegen historische Seespiegelschwankungen und Klimaänderungen.

Satellitenbilder von Anfang der 1960er Jahre bis jetzt zeigen einen massiven Rückgang der Seespiegelfläche und damit auch des Wasservolumens. Die Zuflüsse Amu-Darja und Syr-Darja wurden in der Zeit der Sowjetherrschaft in Bewässerungsgebiete gelenkt, so dass der See kein natürliches Zuschusswasser mehr bekam. Siehe auch Atlaskarte «Austrocknung des Aralsees: Entwicklung vom See zur Salzpfanne» im HAACK Weltatlas (S. 133; Karten für 1960 und 2003. Dort auch Zahlen zu Wasservolumen und Wasserspiegelhöhe, Seegrösse, Zufluss, Verdunstung und Salzgehalt). Das heutige Klima ist das einer winterkalten Wüste.
Durch den Wasserrückgang waren seit 1991 Bohrungen und Grabungen im ehemaligen Uferbereich möglich. Sowohl datierbare Sedimente als auch prähistorische Funde (Steinwerkzeuge, Keramik, Grabhügel, Siedlungsreste, Überbleibsel historischer Bewässerungskanäle) belegen, dass der Aralsee historische Tiefststände hatte, die eine Besiedlung jener Bereiche ermöglichten, die früher schon einmal aus klimatischen Gründen trocken lagen. Dann stieg, wegen stärkerer Zuflüsse infolge eines früheren Klimawandels, das Wasser wieder an. Seit Jahrzehnten fällt aber der Aralsee aus klimatischen und anthropogenen Gründen trocken.
Die Forschungen belegen einen extrem tiefen Wasserstand z.B. für 1200 n.Chr., während zwischen 3000 und 1200 v.Chr. ein Hochstand zu verzeichnen war. Man geht davon aus, dass die klimabedingten historischen Wasserstände zwischen 40 m (tief) und 60 m (hoch) über dem Meeresspiegel (als Bezugsniveau) schwankten. Heute liegt der Wasserspiegel bei ca. 30 m über dem Meer. 1960 war ein Hochstand mit 60 m erreicht, der seitdem stetig sinkt.
Für die Schwankungen bis 1960 werden ausschliesslich natürliche klimatische Gründe angegeben. Der eher punktuelle neolithische Ackerbau und seine Bewässerungssysteme waren hydrologisch und landschaftsökologisch nicht wirksam, wohl aber die ab 1960 vorangetriebenen grösstflächigen Bewässerungen (siehe Atlaskarte). Verstärkt wird dieser anthropogene Wasserentzug durch den aktuellen Klimawandel, dessen nachweislicher Beginn in die letzten Jahrzehnte des 20. Jh. fällt – mit zunehmender Tendenz. Daher ist ein weiteres Absinken des Seespiegels zu erwarten mit der Gefahr der restlosen Austrocknung des Aralsees.

(Stark verändert nach verschiedenen Quellen, u.a. auch aus Ausgaben der Neuen Zürcher Zeitung)

© Klett und Balmer Verlag Zug

Aktualisierung 2007

Neues Wasser für den Aralsee

Das einst viertgrösste Binnengewässer der Welt ist fast ausgetrocknet

Bezug zum «Geobuch»:
– Umweltkatastrophe am Aralsee (Das Geobuch 1, S. 74)

Der Aralsee ist ein ökologischer und ökonomischer Problemfall. Man nimmt an, dass er bis 2020 völlig ausgetrocknet sein könnte. Aber man ist dabei, wenigstens den nördlichen Teil zu retten.
Im nördlichen Teil des Aralsee-Gebietes, das zu Kasachstan gehört, wird mit einem Weltbank-Projekt eine Rettung des Sees versucht. Die erste Hälfte des Projekts ist bereits abgeschlossen: Ein 13 Kilometer langer Damm verhindert, dass das Wasser des Syr-Darja in der Wüste versickert. Der Fluss mündet nun wieder in den nördlichen kleinen Rest des Aralsees. Weitere Dämme, für die 2007 Geld bewilligt wurde, sollen den Fluss noch besser lenken. Der Hafen Aralsk, heute 40 km vom Wasser entfernt, kann wieder Anschluss an den See bekommen. Die Fläche dieses nördlichen Teils des Sees ist schon heute von 900 auf 3'300 km2 gewachsen, der Seespiegel an der tiefsten Stelle von 3 auf 40 m angestiegen und der Salzgehalt zurückgegangen. Weil Fische eingesetzt wurden, wird auch die Fischerei wieder belebt. – Anders im usbekischen Teil: Den Baumwollanbau, der seit sowjetischer Zeit mit dem Wasser des Amu-Darja betrieben wurde, gab Usbekistan zwar auf, aber man industrialisiert mit Öl- und Gaswirtschaft. Das dafür benötigte Wasser des Amu-Darja kommt weiterhin nicht dem Aralsee zugute.

(Stark verändert nach: Mittelland-Zeitung, 24. Mai 2007, S. 21)

© Klett und Balmer Verlag Zug

Aktualisierung 2006

Berlins zentraler Hauptbahnhof eröffnet

Bezug zum «Geobuch»:
- Berlin – mitten in Europa («Das Geobuch 1», Seiten 66–68, daraus insbesondere Abbildung 6 auf Seite 67)
- Link: www.hbf-berlin.de/site/berlin__hauptbahnhof/de/start.html

Am 26. Mai 2006 wurde in Berlin der neue Hauptbahnhof eröffnet. Damit besitzt die Stadt erstmals ein zentrales Eisenbahnkreuz, das Teil eines neuen Schienenverkehrs-Konzepts der Deutschen Bahn ist. Mit dem neuen Hauptbahnhof avanciert Berlin zum grössten Eisenbahnkreuz Europas. Man rechnet mit einer Zahl von 300'000 Reisenden täglich.
Der Zentralbahnhof präsentiert sich als Herzstück eines Verkehrskonzepts, dessen Planung der Bund, das Land Berlin und die Deutsche Bahn zu Beginn der 1990er Jahre gemeinsam in Angriff nahmen. Das 10-Milliarden-Euro-Projekt regelt die Verbindungen von und nach der deutschen Hauptstadt im Regional- wie im Fernverkehr komplett neu. Dank der jetzigen Nord-Süd-Achse besitzt die Stadt am historischen Standort des einstigen Lehrter Stadtbahnhofs nun erstmals in der Geschichte einen zentralen Kreuzungsbahnhof, nachdem das traditionelle Berliner System von Kopfbahnhöfen im Krieg weitgehend zerstört wurde.
Eine grundlegende Veränderung stellt die fortan getrennte Führung des Fernverkehrs und der Stadtbahn (S-Bahn) dar. Aus Westen einfahrende Züge halten im Bahnhof Spandau und fahren dann über den nördlichen Innenring direkt zum Hauptbahnhof. Der wichtigste Fernbahnhof Berlins, der Bahnhof Zoologischer Garten (kurz «Bahnhof Zoo») in der westlichen Innenstadt, wird damit zum Regionalbahnhof herabgestuft.
Die Berliner mussten nach der Wende während der letzten 15 Jahre unzählige Umbrüche in ihrer Stadt über sich ergehen lassen. Aber kaum etwas hat sie so erbost wie die Ankündigung, dass im Rahmen der Bahnreform das einstige Westberliner «Fenster zur Welt» degradiert wird. Kommt hinzu, dass rund um den neuen Bahnhof eine gewachsene Infrastruktur mit Hotels und Gastronomie, wie sie die Gegend um den «Bahnhof Zoo» am Kurfürstendamm aufweist, bisher nicht existiert.

(Verändert nach: Neue Zürcher Zeitung, 27./28.05.2006)

© Klett und Balmer Verlag Zug

Aktualisierung 2006

Tschernobyl – 20 Jahre später

Bezug zum «Geobuch»:
- Die Katastrophe von Tschernobyl («Das Geobuch 1», Seite 80)
- Emanzipatorischer Fallout von Tschernobyl (Infoblatt 2, Archiv: «Von der Tundra zum Urwald»)

Am 26. April 2006 jährt sich die Reaktorenkatastrophe von Tschernobyl zum 20. Mal. Es war die schwerste Katastrophe in der zivilen Nutzung der Atomenergie.
Nach nun bald 20 Jahren geraten die verheerenden Auswirkungen des Unfalls in Vergessenheit. Wenn eine grosse Katastrophe aus den Schlagzeilen verschwunden ist, bedeutet das aber noch nicht, dass für die betroffenen Menschen und Staaten die Not vorbei ist. Die Bewohner der vom Tschernobylunglück am meisten betroffenen Länder – Belarus (Weissrussland), Ukraine und Russland – haben noch nach 20 Jahren und weit in die Zukunft hinein an den schweren Folgen zu tragen (vgl. Infoblatt 2).

(Verändert nach: Zeit-Fragen, Januar 2006)

© Klett und Balmer Verlag Zug

Aktualisierung 2005

Heuschrecken-Schwärme überfallen Guinea-Bissau

Bezug zum «Geobuch»:
– Wird die Dornsavanne zur Wüste? («Das Geobuch 1», Seiten 98/99; «Kommentarband 1», Seite 186, Kopiervorlage: «Wanderheuschrecken verwüsten ganze Landstriche»)

14. Januar 2005. Am Weihnachtstag sind nach den verheerenden Zerstörungen in Ägypten, Algerien, Marokko und in den Sahelländern nun auch in Guinea-Bissau Heuschrecken-Schwärme eingefallen. In der Zwischenzeit sind fast alle Regionen des Landes betroffen, weil die Verantwortlichen Sofortmassnahmen nicht früh genug eingeleitet haben. SWISSAID unterstützt eine breite Informations- und Präventionskampagne für die weitgehend hilflose Bevölkerung.

© Klett und Balmer Verlag Zug